

Michael Dorr / Willibald Zottmann

## Die Johanniter

(1860)

*Übersetzung von Frederick William Fabers erzählender Ode  
»The Knights of St. John« (1836).*

Herrlich leidet sie euch, des Kreuzes furchtbare Rüstung,  
Wenn ihr, Löwen der Schlacht, Akkon und Rhodus beschützt,  
Durch die Syrische Wüste den banger Pilgrim geleitet,  
Und mit der Cherubim Schwert steht vor dem heiligen Grab.  
Aber ein schönerer Schmuck umgibt euch, die Schürze des Wärters,  
Wenn ihr, Löwen der Schlacht, Söhne des edelsten Stamms  
Dient an des Kranken Bett, dem Lechzenden Labung bereitet,  
Und die niedrige Pflicht christlicher Milde vollbringt.  
Religion des Kreuzes, du nur verknüpfest, in einem  
Kranze, der Demuth und Kraft doppelte Palme zugleich!  
Schiller

Erinnerung! — Ach fliehet die Knabenzeit so fort,  
Wie Vieles sieht das Auge der Phantasie verdorrt!  
Wie manchen Traum von lange vergangner Zeit verweht!  
Wie manche Hoffnung schwinden, wie Abendroth vergeht!  
5 Ach, Alles ist vergangen! Arabiens Märchensang,  
Aladdins Lampe, die Flügel, worauf sich Sinbad erschwang, —\*

---

\* [Anm. im Original:] Aladdins Wunderlampe, ein sehr liebliches Märchen, und Sinbads des Seefahrers Abenteuer, in denen der Riesenvogel Rock (dessen gewaltige Schwingen hier gemeint sind) eine bedeutende Rolle spielt, dürften dem Leser bekannt sein aus »Tausend und eine Nacht.«

Nicht fesseln ihre Reize fortan das lauschende Ohr,  
Noch schreckt dabei die Seele in Furcht und Bangen empor.  
Verödet sind die Berge, die Haiden unbesucht,  
10 Die Wälder wogen trauernd, verlassen liegt die Bucht:  
Und nimmer schwingen die Feen im mitternächtlichen Tanz  
Sich vor dem sterblichen Auge beim bleichen Mondesglanz; —  
Es fliehen die trauten Gebilde, und wir beklagen schwer,  
Daß nicht in ihren Reizen die Erde pranget mehr.  
15 Und liegt es denn im Rechte des Mannesstolzes nicht,  
Daß er der Kindheit Zauber und Phantasieen bricht?  
Den Geist entblößt von Allem, woran zumeist er hing,  
Und armen Ersatz ihm bietet für Das, was ihm entging?

Leb wol, du Land der Romanze! wir müssen scheiden zwar  
20 Von diesem zarten Glauben, der uns so theuer war:  
Doch sehn wir nicht verachtend in falscher Weisheit Wahn  
Die alten, lieben Bilder für leere Traüme an,  
Für blosse Luftgestalten, womit man tändeln mag,  
Um schneller zu verscheuchen den langen Sommertag.  
25 Ganz anders denkt, wer tiefer belauscht die stille Kraft,  
Die in dem Grund der Herzen der Menschen wirkt und schafft.  
Er weiß, es sollten Seelen so rein wie Engel sein,  
Die da von süßer Knechtschaft die Phantasie befrein;  
Er weiß, woraus am Besten der Ernst der Gedanken stammt  
30 Darin die Natur am Reinsten zur Sympathie sich entflammt;  
Was die Gefühle wecket in tiefster Herzensgruft  
Und stark zu sanftem Leben die Macht der Liebe ruft.  
Es fließen solche Bilder durch's Herz im raschen Zug,  
Wie stiller Winde Strömen, wie zarter Lüfte Flug.  
35 Habt ihr noch nicht die Schatten vorüber gleiten sehn,  
Die an der Bergesseite am hellen Tage gehn?

Und saht ihr sie entschleiern an jedem grünen Ort  
Gemischte, seltne Bilder voll Macht und Liebreiz dort,  
Und dann im stattlichen Pompe von dannen ziehn? So bricht  
40 Und fällt auch oft das heitre, doch rasch entschwundne Licht  
Der Phantasieen farbig auf eine geheime Spur  
Und zeigt dem innern Auge die Tiefen der Natur.

So ist's mit euch, ihr schönen Gestalten alter Zeit,  
Ihr Sonnen des Gesanges, ihr Ruhm der Ritterlichkeit!  
45 Wer ist so kalt, daß Kunde von edler Ritter That  
Und zarter Frauenliebe ihm keinen Zauber hat?  
Sie priesen die Gesänge, die glühend wie Feuer glüht,  
Dereinst den kühnen Saiten des Ariost entsprüht;  
Sie jener Harfe Töne, — ach, daß sie so bald verklang! —  
50 Die zu den wilden Stürzen des Tweed so lieblich sang,  
In dessen trauernder Woge, wenn rasch sie niederwallt,  
Ersterbend noch das Echo von ihren Liedern hallt.

Die Frömmsten der edlen Söhne des Adels waret ihr,  
Geweihete Schaaren! Ritter vom heiligen Kreuzpanier!  
55 Es einte nicht die Erde und ihres Lohnes Kraft  
Zu Thaten frommer Liebe die edle Brüderschaft.  
Des Ruhmes Silbersterne, der Ehre blendender Kranz  
Und Siegespreis, gährntet im blutigen Waffentanz,  
Verlockten diese Herzen nicht von der Liebe Dienst,  
60 Die arm auf Erden waren, doch reich an Himmelsgewinnst.  
Fürwahr! gut war's für jene verwirrte alte Welt,  
Daß hoch Europa staunte, als seine Pilger erzählt,  
Wie mancher edle Krieger den stolzen Ahnensaal  
Vertauscht mit der rauhen Zelle in jenem Hospital,  
65 Und stark die reizenden Bande der Ehrbegier zerriß  
Und durch des Friedensfürsten Parole sie schweigen hieß;

Wie durch die Straßen Salems im dunklen, schlichten Kleid,\*  
Das weiße Kreuz am Busen als einziges Geleit,  
Demüthig sich die Brüder mit eiligem Schritt bewegt  
70 Zum Sterbebett des Pilgers, und wie sie ihn gepflegt  
Und ihm um Christi Namen versüßt die Todesnacht  
Durch unsers Glaubens hehre und heiligende Macht.

Euch Friede, gestürzte Mauern! auch dir des Friedens Gruß,  
Geweihete, fromme Asche, in ihrer Gräfte Verschuß!  
75 Dort flog, als des Propheten unzählig Araberheer,  
Ein wilder Schwarm Heuschrecken, herwogte wie ein Meer  
Und auf die christlichen Völker verderbenbringend fiel,  
Des Täufers herrliches Banner in heiterer Lüfte Spiel  
Und rollte gegen Himmel die Falten auf in Ruh:  
80 Und die Trompeten erklangen und Fahnen rauschten dazu.  
Ein stummer Blick, ein stilles Gebet zum Himmel gesandt, —  
Und vor dem Schlachtenrufe der Christen erdröhnt das Land!  
Die tapferen Ritter brechen die wilde Sturmesflut,  
Und Siloa's Gewässer sind roth vom Moslembhut.

85 Weh, schönes Salem, wehe! Die Liebe weinet nun  
Bei jenen dunklen Gewölben, wo deine Kämpen ruhn.  
Es liegen, hingesunken, die Trümmer wirr verstreut,  
Die heiligerer Tage in Pracht sich einst gefreut,  
Wo ragend ihre Ruine sich geisterhaft erhebt,  
90 Vom schwarzen Schattendunkel der Wolkennacht umschwebt.  
Es grünen keine Feigen an deinen Hügeln auf,  
Es gießt die schattige Palme nicht ihren Reiz darauf;

---

\* [Anm. im Original:] Im Hospitale trugen die Ritter ein schwarzes  
Kleide mit einem achtspitzigen weißen Kreuze auf der linken Brust.  
Im Felde das weiße Kreuz auf einem rothen Kleide.

Es blühen wenige Blumen um das verfallene Grab,  
Doch trägt es hin und wieder der Feuerlilie Stab,  
95 Die aus der Silberscheide in holder Anmuth brach  
Und strahlend niederlächelt auf dieses Todtengemach.  
Einsame Cedern krönen dein stilles Hügelrund,  
Schon längst die einzigen Wächter auf diesem wüsten Grund;  
Und südliche Lüftchen singen in dieser Baumesflur  
100 Ihr zartes Lied der Klage, — dein einziger Troubadour!

Umsonst für euch, ihr Tapfern! ergoß sich das Abendland  
In kampfesmuthigen Schaaren auf diesen heiligen Strand.  
Vergebens ließ im Glanze der östlichen Sonnenglut  
Die Oriflamme wehen St. Ludwigs kühner Muth, —  
105 Wo tief durch schwarze Thäler der alte Nilstrom rollt  
Und dumpf um Lotosinseln im Wogenschlage grollt.  
Dort lag, unglückliches Frankreich! gefällt vom Heidenspeer,  
Als überreiche Aernte dein auserwähltes Heer!  
Vergebens hat auch Edward die stolzen Banner enthüllt  
110 Und Englands Meeresküsten mit Kriegesruf erfüllt; —  
Die Sarazenen wälzten sich wie ein Strom heran,  
Und Tausende deckten sterbend den blutgetränkten Plan:  
Und über den brausenden Wogen und dem Gewühle des Kriegs  
Erstrahlte hoch der Halbmond, das lichte Zeichen des Siegs.  
115 Doch wo am Wildesten immer die Schlacht hinfegt das Feld,  
Da glänzt im rothen Mantel noch stets der Ordensheld;  
Und immer nahen die Brüder, ihr heilig Banner fliegt,  
Wo auf gestürzten Laren die schönste Krone liegt,  
Als Martyrer sie zu schmücken, im Tod noch unbesiegt.

120 Ach! Alles ist vorüber! Auf Palästina's Strand  
Erhebt das Kreuz jetzt nimmer des christlichen Kriegers Hand;  
Die Wälle Acre's trauern, das wüste Askalon

Beklagt den edlen Streiter, des Täufers frommen Sohn.  
Und, tapfere Christusritter! auch auf dem Meere fiel  
125 Stets schlaffer euer Banner, als käme der Lüfte Spiel,  
Das mit den seidenen Falten nur leise koste mehr,  
Vom grünen Bergeszuge der alten Heimat her.  
Da stand auf dem Verdecke der edle Krieger stumm  
Und schaute in die Wellen mit scharfem Blick allum:  
130 Als läge tief da drunten im finsternen Grund der See  
Ein Talisman, zu lindern sein unnennbares Weh.  
Er wagte nicht, zu sehen auf jenes sonnige Land,  
Das seinen feuchten Blicken in blauen Fernen schwand.\*

Die Herrlichkeit verbleichte; in eisige Bande schlug  
135 Das theuerste Land der Erde des Islam finsterner Trug.  
Doch kam noch immer gläubig der westliche Pilger an  
Und ging in frommer Stille betrachtend die Leidensbahn,  
Und schaute brünstigen Blickes, von Liebe tief gerührt,  
Den Weg, auf dem zum Tode den Heiland man geführt.  
140 Was Wunder, wenn sein Herz sich zu solcher Stunde gefühlt,  
Als hielten hehre Schatten und Bangen es tief umhüllt,  
(Nicht jenes ruhelose, das nicht zum Guten frommt  
Und nur vom Ueberdruße der Erdendinge kommt,)  
Ein heilig Bangen, welches das Herz zur Ruhe singt  
145 Und Freudigkeit und Frieden in unsre Seele bringt, —

---

\* [Anm. im Original:] 1291 belagerte Sultan Malek al Achraf Saladin Kalil mit mehr als 200000 Mann Ptolemais, und erstürmte am 18. Mai dies letzte Bollwerk der Christenheit im heiligen Lande. Es fielen alle Templer mit ihrem Großmeister (Wilhelm von Beaujeu) — bis auf zehn. Vgl. Sporschil »Kreuzzüge« – S. 545. Nur sieben Johanniter entkamen mit ihrem todtwunden Großmeister Jean de Villiers. Seine Kraft rettete den Orden vor dem gänzlichen Untergange.

Das, wo wir immer gehen, die Pfade blumig kränzt  
Und mit dem ewigen Scheine der höchsten Liebe beglänzt!  
Und wenn du wissen möchtest, was solch ein Pilger genoß,  
Wenn er am heiligen Grabe in Thränen der Liebe zerfloß:  
150 So suche Heiligthümer, worin der keusche Strahl  
Des Mondes niederflutet auf einem Gräbersaal,  
In dem das Licht der Lampe die Nonne still bescheint,  
Die ihre Vigil da betet, und betend seufzt und weint;  
Sieh ihre bebenden Lippen, die heiße Thränenflut,  
155 Den Blick zum Himmel gerichtet in stummer Andacht Glut —  
Und schau, wie jene Liebe, die keine Worte kennt,  
In ihrer blauen Augen geheimster Tiefe brennt!

Weit geht durch Meer und Wogen des edlen Ordens Flucht,  
Der eine zweite Heimat in anderen Zonen sucht.  
160 Vier Jahre kämpften, Rhodus! sie gen vereinte Kraft,  
Bis deine Thürme trugen des heiligen Banners Schaft.\*  
Sie kämpften und sie siegten! Und im Aegäischen Meer  
Fährt furchtlos ihre Flotte wie im Triumph einher, —  
Wo auf den Lycischen Wassern zuvor nur der Corsar  
165 Mit stolzem Uebermuthe gewohnt zu herrschen war.  
Nicht sucht mehr die Felucke mit räuberischem Muth  
Um's Vorgebirg zu gleiten auf stiller Sommerflut,  
Noch stiehlt sich leis hinüber von Strand zu Strand die Yacht,  
Mit sanftem Ruderschlage bezaubernd das Ohr der Nacht.  
170 Nicht schläft der Haß der Moslem: und jenes finstere Heer,  
Das an den Küsten brandet, den Wellen gleich im Meer,

---

\* [Anm. im Original:] 1310 eroberte der Orden mit Hilfe deutscher Kreuzfahrer Rhodus mit den umliegenden Inseln und Festlandshäfen.

Es braust heran im Zorne. — Wer sagt, was jenen Tag  
Dein Auge, treue Wache! gesehen haben mag,  
Als einsam du gehütet St. Stephans Bergeshöhn,  
175 Und unter dir die Feste so ruhig lag und schön? —\*  
Es war April und Morgen, und auf die See herein  
Fiel schwach in Purpurstreifen des Tages erster Schein.  
Das Meer Aegäas dehnte im tiefen Blau sich hin,  
Das unter Hellas' Himmel noch schöner und tiefer schien.  
180 Fern lag im alten Osten das Asiatische Land,  
Vom Schimmer früherer Tage berührt mit goldener Hand.  
Und unter dir erstreckte sich deine Heimat weit  
Im zauberischen Lächeln der östlichen Frühlingszeit.  
Von Wiesen und Myrrhenblüthen durchströmt ein holder Duft  
185 Die sich am Meeresbusen erfrischende Morgenluft;  
Wo dort in Waldestiefe der Laubeseppich schwankt,  
Da halten knospende Reiser den Parischen Schrein umrankt,  
Und zarte Hagerosen bestreuen ohne Geiz  
Mit Kränzen, leichtgeröthet in schlichter Anmuth Reiz,  
190 Den ausgemeißelten Marmor; der Lorbeerrose Schacht  
Erschließt dem Morgenstrahle die reiche flimmernde Pracht,  
Wo sich mit leichtem Kraüseln das Bächlein sanft ergießt  
Und schimmernd durch die Haine im leisen Falle fließt.  
Wie lieblich warst du, Rhodus! in jenem Morgenschein, —  
195 In allen deinen Ruinen noch lieblich ungemein!

---

\* [Anm. im Original:] »Gegen Ende April des Jahres 1480 fuhr die große Flotte in die Lykischen Gewässer ein, und die Schildwache von Rhodus, auf der Spitze des St. Stephansberges stationiert (2 Engl. Meilen von der Stadt), gab das Zeichen, daß der Halbmond sichtbar sei.« *Sutherland's Achievements of the Knights of St. John*, vol. II, p. 9.

Sieh! Blitzen auf dem Meere nicht fern im vollen Lauf  
Wol tausend halbe Monde im Tagesschimmer auf?  
Und tragen nicht die Winde schon wilde Laute vorbei?  
Es sind des Wahnsinns Lieder und tolles Kriegsgeschrei!  
200 Der Cymbel rauhe Klänge ertönen wild dazu  
Und ziehen durch die Stunde der tiefen Morgenruh.  
Die Sarazenen kommen! Die Wache läßt vom Thurm  
Die Glocke niederschallen — und Das bedeutet Sturm!  
Und als in Schreckenstönen so das Geläute sprach  
205 Von Furcht und von Gefahren, — da wurden die Schläfer wach.  
Dann kam das Schlachtgetöse; der Feuerschlangen Schall  
Gab Caramania's Ufer zurück im Widerhall, —  
Und schrecklich zuckte und blitzte im lieblichen Inselrund  
Das rothe Feuerfunkeln aus der Kanonen Schlund.

210 Ein theurer Sieg! Schon schaute des Meisters Heldengeist\*  
Als bleich der Todesengel sein Lorbeerhaupt umkreis't,  
In jener herben Stunde mit klarem Prophetenblick  
Das drohende Ungewitter, des Ostens Mißgeschick;  
Und, Rhodus' Frauen! ihr hättet, mit euern Thränen karg,  
215 Die ihr so reich ergosset bei dieses Greises Sarg,  
Sie besser sparen können für jenen bitteren Tag,  
Wo euere Straße verschüttet, die Stadt in Trümmern lag!  
Der edelmüthige Sieger, er selber weinte da,

---

\* [Anm. im Original:] Peter d'Aubusson, der achtunddreißigste Großmeister, der Schild der Christenheit genannt, wegen seiner Kriegsthaten. Besonders zeichnete er sich in diesem Kampfe durch die Vertheidigung von Rhodus aus. Die Türken, die mit 100000 Mann gekommen waren, zogen nach großen Verlusten unverrichteter Dinge ab. Pierre d'Aubusson starb 1503, 81 Jahre alt.

Als er des edlen Meisters erhabene Würde sah,\*  
220 Und glaubte, Christen wären von Zauberkraft gefeit,  
Die aufrecht sie erhielt in schwärzester Prüfungszeit.

Wo waren deine Thränen, Europa! als der Streich  
Der Heiden so schwer getroffen dies schöne Inselreich?  
Und wo für jenes Banner dein Dank, als Wogen stumm  
225 Und eingerollt es trugen zum Strand von Latium?  
Hat nicht für dich es rauschend gar oft gewogt im Krieg  
Mit seinem rothen Kreuze, bedeckt von Ruhm und Sieg?  
Ach! wo St. Elmo ferne mit starken Wällen ragt,\*\*  
An dessen niedern Klippen die Brandung immer nagt,  
230 Da hängt es traurig nieder, vom Schall der Flut beklagt:  
Weit weg von jenem Berge, um dessen Felsenrund  
Sich hundert Villen lagern im östlichen Himmelsrund.  
Da glüht auf den Terrassen die gold'ne Traube nicht,

---

\* [Anm. im Original:] Der Sieger war Sultan Soliman I.; der Großmeister, der zweiundvierzigste der Reihenfolge nach, hieß Philipp Villiers de l'Isle Adam. Dieser Heldengreis hatte dem Feinde, der mit 300 Segeln und 200000 Mann gekommen war, nur 600 Ritter und 4500 Soldaten gegenüber zu stellen; seine Begeisterung aber riß Bürger und Soldaten hin. Alle Werke waren zerschossen, alles Pulver war verbraucht und 100000 Türken lagen todt vor den Mauern, als ein Vertrag, der freien Abzug gewährte, unterzeichnet ward. Aber wider den Vertrag drangen die Türken vier Tage später plündernd in die Stadt; es war am Weihnachtsfeste 1522; am 28. Juli waren die Türken gelandet. Ritter und Bürger segelten nach Italien, wo ihnen der Papst Civita Vecchia und Viterbo zum Aufenthalt anwies. 1530 erhielt der Orden Malta als Lehen.

\*\* [Anm. im Original:] St. Elmo auf Malta wurde so benannt von einem gleichnamigen Berg auf Rhodus.

Da blüht in reicher Fülle kein Feld mit Lilien licht;  
235 Da wallt von Weihrauchgärten kein Duft im weiten Raum  
Und hallt Musik nicht leise in dem Cypressenbaum.  
Ach nein! Des heißen Sirocco verzehrender Todeshauch  
Wirft über diese Höhen des Todes Farbe auch;  
Die Sonne blickt so funkelnd auf dieses Leichentuch,  
240 Als wär' ihr helles Auge durchglüht von einem Fluch.  
Heuschrecken gleich verheeret ihr Strahl den trüben Strand  
Und brennt wie Feuerflammen im wolkenlosen Land;  
Und wie der Blick auch immer durchspäht den blendenden  
Flor, —  
Umsonst! es steigt kein Wölkchen, so weit er schweift, empor.  
245 Kein Hain, kein Schatten ladet zur Mittagsruhe ein  
Und dämpft auf diesen Ebenen den glühenden Sonnenschein;  
Hier sieht das müde Auge die steife Carruba nur  
Und Flecken von schwarzen Blättern auf der versengten Flur;  
Melonen mit langen Zweigen umweben hier und dort  
250 Mit einem grünen Teppich den nackten wüsten Ort,  
Und rothe, lächelnde Blüten des Kaktus spotten kühn  
Der staubbedeckten Insel mit ihrem seltenen Grün.  
  
Hier trotzte, einem Adler im Felsenhorste gleich,  
Der edle Orden lange dem Moslemitischen Reich;  
255 Von seinem Kriegesruhm war ganz Europa voll,  
Wo La Valette's Name besonders laut erscholl.\*  
Ach! 's war ein Strahl, der flüchtig das hohe Bergeschloß

---

\* [Anm. im Original:] Jean de la Valette-Parisot, Großmeister von 1557–1568. Ein Greis von 72 Jahren schlug er mit 700 Rittern und 8500 Soldaten die Macht Solimans I., die auf 227 Schiffen 35000 Mann stark gekommen war, ab. Diese Vertheidigung Maltas im Jahre 1665 [korrekt: 1565] gehört zu den großartigsten in der Weltgeschichte.

Durch stürmische Wetterwolken mit Herrlichkeit umgoß!  
Nun ist der Glanz verleuchtet, und Englands Flagge weht,\*  
260 Wo auf St. Elmo's Stirne die stolze Feste steht;  
In ihrem Schutze gehen, gesichert vor Ungemach  
Des Reichthums emsige Schüler nun ihren Geschäften nach.  
Die Kirchenglocken rufen die schlaffen Lüfte wach;  
Doch ist ihr Hauch zum Kraüseln des Meeres fast zu schwach, —  
265 Auf dessen blaue Buchten die Stadt hernieder schaut,  
Im Glauben stark und Lieben, — die wie ein Zauber traut  
Erinnerung an Paulus noch immerdar umgibt,  
Der Schiffbruch hier gelitten und diese Stadt geliebt,  
Und den die wilde Woge an diese Küste verschlug,  
270 Damit Melita ließe des Götzendienstes Trug.  
Jetzt singt, wenn still der Schleier der Nacht den Strand umzieht,  
Im Kahn der Maltesische Schiffer sein frommes Abendlied,  
Daß hell Mariens Name erklingt im Mondenschein,  
Der da sein Silber gießet um Male und Gestein.  
275 Noch manches graue Gebäude des Ordens überragt  
Die tiefbeschattete Straße, vom Zahn der Zeit benagt,  
Und Einfalt bringt noch immer den Zoll des Bedauerns gern  
Dem Ruhm, der strahlend geleuchtet in Zeiten alt und fern,  
Und nun den Glanz verloren, wie ein erloschener Stern!  
280 Lebt wohl, ihr edlen Krieger! Noch einmal billig schwingt  
Mein Lied sich auf, eh' sterbend sein letzter Ton verklingt.

---

\* [Anm. im Original:] Am. 9. Juni 1798 erschien Napoleon vor Malta. Der erste Deutsche Großmeister, Ferdinand von Hompesch, war rathlos; die Französische Zunge (sie zählte 200 Ritter) verdächtig. Am 11. Juni Waffenstillstand, noch in der Nacht eine Convention abgeschlossen — und Malta abgetreten. 1800 gewann England Malta; ein späterer Frieden bestätigte den Besitz.

So stieg der Sängerknabe wol billig auch hinab  
Zu dem mit Lorbeerkränzen bedeckten Heldengrab,  
Um dort allein zu weinen auf seines Meisters Bahr',  
285 Nachdem die Todtenfeier an ihm ergangen war.  
Und oft umschwebe friedlich noch sanfter Traüme Duft,  
Von fernen Ländern gesendet, des Kriegers stille Gruft:  
Wenn Züge mit glänzenden Fahnen die Phantasie erblickt,  
Von deren blinkenden Helmen die Zier der Feder nickt, —  
290 Und sich die betrachtende Seele von einer Quelle nährt,  
Die reich ihr tiefes Sinnen und sonnige Bilder gewährt.  
Ach! diese Zaubergestalten — sie sollen ewig jung  
Und herrlich stets erstrahlen im Licht der Erinnerung!  
Ja stets — so lang die Seele mit Sehnsucht noch verlangt  
295 Nach einer schöneren Stätte, die über dem Grabe prangt:  
So lange steige trauernd das fühlende Herz hinab  
Zur Gruft der Kreuzesfahrer und wache beim Marmorgrab, —  
Bis eine Zauberstille, wie sie in Klöstern weht,  
Die Seele überschleicht und locket zum Gebet,  
300 Und bis das Adlerauge des Glaubens tiefvertraut  
In das geheime Walten der Macht des Todes schaut!

#### Textnachweis:

*Gedichte von Dr. Friedrich Wilhelm Faber. (Auswahl.) Deutsch von Michael Dorr und Willibald Zottmann. Autorisirte Uebersetzung, Regensburg 1860, S. 143–154.*

Das im Originaldruck durchgehend verwendete *äü* für *äu* wurde an allen Stellen dem üblicheren Gebrauch angeglichen.